

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 141.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus vrtlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 22. Juni 1878.

Morgen: Edeltrud.
Montag: Johann d. T.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeile 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Pränumerations-Einladung.

Das „Laibacher Tagblatt“ beginnt in Kürze das II. Semester seines 11. Jahrganges. Geschaffen und erhalten durch die materielle und geistige Opferwilligkeit der krainischen Verfassungspartei, war das Blatt bestrebt, auch in diesem Zeitraume seiner wichtigen Aufgabe gerecht zu werden, die Interessen des Fortschrittes auf der Basis der Staatsgrundgesetze und mit ihnen die geistige und materielle Kultur unseres Vaterlandes zu vertheidigen. Ein Blick auf den Inhalt des soeben zu Ende gehenden Halbjahres wird den Freunden unserer Prinzipien zeigen, daß wir nicht unthätig gewesen sind, in der Vertheidigung derselben. Wir erlauben uns hinzuweisen auf die Artikel: „Unsere Handels- und Gewerbekammer“ (Nr. 13—15); „Die Verzögerung der Landtagseinberufung“ (Nr. 36); „Probewahlen“ (Nr. 74); „Der gegenwärtige Stand der Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn“ (von einem Reichsrathsabgeordneten, in Nr. 75—77); „Zu den Gemeinderathswahlen“ (Nr. 82); „An die Wähler des II. Wahlkörpers“ (Nr. 83); „Zur Taktik unserer Rationalen“ (Nr. 84); „Der erste Wahlkörper“ (Nr. 85); „Das Ergebnis der Gemeinderathswahlen“ (Nr. 87); „Unsere nationale Entwicklung“ (Nr. 100); „Neutralität — Objectivität“ (Nr. 103); „Maitrank“ (Nr. 110, 111); „Noch ein Wort über nationale Entwicklung“ (Nr. 113); „Der Föderalismus in der österreichischen Geschichte“ (Nr. 114); „Loyalität und Panславismus“ (Nr. 117); „Pharisäer“ (Nr. 120); „Socialdemokratisches“ (Nr. 128). „Non multa, sed multum“ war unser Wahlpruch, und kreuzten wir auch nicht täglich die Klinge mit unseren Gegnern, so trafen unsere gelegentlich mit voller Kraft, mit aller Wucht der Wahrheit und des Rechtes geführten Hiebe desto besser, sie wirkten oft gleich einer Kaskade im gegnerischen Lager, grell erleuchtend und zerstörend.

Unser Feuilleton suchte der ihm gestellten Aufgabe nach allen Richtungen gerecht zu werden. Wir unterließen nie, die Tagesfragen durch historische, ethnographische und andere Beiträge, wie z. B. in der Orientfrage durch Schilderung von Land und Leuten (z. B. „Rußland, wie es ist“, Uebertragung der interessanten Flugschrift eines Engländers; „Aus der bulgarischen Geschichte“; „Orientalische Kultur im Abendland“; „Die Neugriechen“), zu beleuchten. Während wir in dieser Rubrik hauptsächlich das Tagesinteresse berücksichtigten und auch den naturwissenschaftlichen Fortschritten und Entdeckungen unsere Aufmerksamkeit schenkten, vernachlässigten wir auch die Landeskunde nicht. Zeugnis die Feuilletons: „Laibach vor 50 Jahren“; „Ferdinand Josef Schmid“; „Romanen und romanischer Einfluß in Krain“; „Der deutsche Orden in Krain“; „Wildreichtum Krains in vorgeschichtlicher Zeit“; „Die deutsche Sprachinsel Barz in Krain.“ Eine wichtige Sanitätsfrage behandelte der Artikel: „Trinkwasser in Laibach.“ Wir kultivierten das unterhaltende Element in der Uebertragung gebiegener Erzählungslektüre aus dem Englischen der besten Autoren.

Unsere Lokalrubrik war eine fortlaufende objektive, schnell und verläßlich arbeitende Chronik aller Lokaleignisse, aller Vereine, der Verhandlungen aller Corporationen.

Alles das führen wir nur an, um Zeugnis für unser ernstes Streben zu geben, und da dies alles das Werk weniger opferwilliger Kräfte war, unsern Appell an alle Gesinnungsgenossen zu wiederholen, welche in der Lage sind, uns durch Beiträge in irgend einer Richtung zu unterstützen. Durch thatkräftiges Zusammenwirken, durch Anregungen zu rechter Zeit, durch sachgemäße Besprechung von Landesfragen könnte der Einfluß unseres Organs erweitert, könnten der Verfassungspartei neue Anhänger zugeführt werden.

Unsererseits wird nichts unterlassen werden, unser Organ auch in dem kleinen Umfange anregend und inhaltsreich zu gestalten und auf der Höhe unabhängiger Gesinnung, unparteiischer Vaterlandsliebe und unerschrockenen Freimuthes zu erhalten.

An alle unsere Gesinnungsgenossen aber richten wir schließlich die Bitte, uns die Erhaltung unseres Blattes durch Erneuerung des Abonnements und Zuwendung von Inseraten zu erleichtern, welche mit Rücksicht auf unsere Leserkreise ihren Zweck nicht verfehlen werden.

Pränumerations-Bedingungen.

Dieselben bleiben unverändert wie bisher:

Für Laibach:

| | |
|-------------------------|--------------|
| Ganzjährig | 8 fl. 40 fr. |
| Halbjährig | 4 „ 20 „ |
| Vierteljährig | 2 „ 10 „ |
| Monatlich | — „ 70 „ |

Mit der Post:

| | |
|-------------------------|--------------|
| Ganzjährig | 12 fl. — fr. |
| Halbjährig | 6 „ — „ |
| Vierteljährig | 3 „ — „ |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr. — Einzelne Nummern 6 fr.

Die Redaction.

Vom Kongress

bringt die „Deutsche Ztg.“ nachstehende telegraphische Nachrichten:

Berlin, 20. Juni. Das rumänische Memorandum, welches dem Kongress überreicht wird, enthält folgende drei wichtigere Punkte: 1.) Die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen status quo; 2.) die Garantierung der rumänischen Neutralität durch Europa; 3.) eine Kriegsschädigung, bestehend in der Incorporierung der Schlangemündeln oder wenigstens einer der Donaumündungen.

Der Kongress beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der bulgarischen Frage und der Zulassung Griechenlands zum Kongresse. Die Details der Begrenzung und Organisation der beiden projektierten bulgarischen Fürstenthümer wurden noch nicht definitiv festgestellt.

Falls bis morgen ein Einvernehmen erzielt wird, findet die nächste Sitzung des Kongresses morgen statt, andernfalls übermorgen.

Griechenland wird zum Kongresse zugelassen werden, wenn jene Fragen zur Berathung kommen, welche das Königreich betreffen.

Im allgemeinen gehen die Unterhandlungen gut, und wurde bereits in verschiedenen Details betreffs der bulgarischen Frage im Prinzip ein Einvernehmen erzielt.

— 20. Juni. Der von der „Deutschen Ztg.“ seit Wochen constatirte Zwiespalt zwischen Beaconsfield und Salisbury, und des letzteren beabsichtigte Demission wird nunmehr von allen Seiten bekräftigt. Doch sind die von österreichisch-offiziöser Seite verbreiteten Mittheilungen über die Natur des Zwiespalts unrichtig. Das Salisbury-Schuwaloff'sche Memorandum ist nicht ohne Beaconsfield's Mitwissen angefertigt worden, sondern war Gegenstand der Kabinettsberathung und ist gegen Beaconsfield's Botum acceptiert worden. Um wenigstens die weitgehendsten Consequenzen daraus zu ziehen, ist gegen die diplomatische Etikette

Beaconsfield neben Salisbury nach Berlin gekommen, wo sich die Gegensätze noch des weitern verschärften. Man fühlt beiderseits die Nothwendigkeit, einen Conflict bis nach dem Kongresse zu vertagen, doch hat derzeit Beaconsfield Oberwasser, und er ist es, welcher Schwierigkeiten gegen Schuwaloff erhebt, welchem die Veröffentlichung des „Globe“-Memorandums als ein nicht vertrauenerweckendes Kunststückchen imputiert wird.

Ebenso ungenau ist die wiederholt von österreichischen Offiziösen verbreitete Nachricht über ein englisch-österreichisches Einvernehmen. Zu einem solchen fehlt ebenso die Ermächtigung des Grafen Andrassy, wie die Geneigtheit der britischen Bevollmächtigten. Die österreichischen Bevollmächtigten haben allerdings der von England soutenierten und auch von Deutschland gebilligten Ansicht beigegeben, daß die Grenzen Bulgariens eingeschränkt werden müssen. Dagegen haben die englischen Bevollmächtigten bisher vermieden, sich auch nur über eine einzige von den Fragen aus-

zusprechen, welche zu der sogenannten österreichischen Interessensphäre gehören.

Es ist vollständig unwahr, wenn behauptet wird, daß Englands Zustimmung zur Occupation Bosniens durch österreichische Truppen ertheilt wurde; es ist nicht die geringste diesbezügliche Andeutung gegeben worden.

Selbst über die Cession Antivari's, welche Oesterreich zuerst verweigern wollte, dann aber zugestand, haben sich die kritischen Bevollmächtigten nicht ausgesprochen. Graf Corti hat sehr lebhaft hiefür plaidirt, und scheint es, daß Italiens Zustimmung hiebei den Ausschlag gab.

Das britische Memorandum über die bulgarischen Grenzen, welches Bulgarien vom Schwarzen Meere fern halten will, wird viel besprochen. Man glaubt, daß diese weitgehende Forderung nur als Compensations-Objekt zu denken ist, und daß England nicht darauf endgiltig bestehen werde. Dagegen wird es als Kardinalbedingung aufgefaßt, daß die Occupation Bulgariens durch russische Truppen noch in diesem Jahre zu Ende gehe.

Petersburg, 20. Juni. Dem „Golos“ berichtet man aus Berlin als zuverlässig: „Die österreichischen Delegierten bestehen mit Festigkeit darauf, daß Serbien und Montenegro in abhängige Stellung zu Oesterreich gebracht und daß der Verkehr bis Salonichi für österreichische Truppen (?) offen bleiben möge.“

Erleichterte Maturitätsprüfungen.

Die mannigfachen Klagen, welche in lehrenden und sachverständigen Kreisen gegen den Studienplan an Gymnasien und Realschulen, sowie gegen das System der Maturitätsprüfungen insbesondere schon vor längerer Zeit laut geworden sind, haben in einem vom 18. d. datierten Erlasse des Unterrichtsministers Berücksichtigung gefunden. Dieser Erlaß, der an sämtliche Landes Schulräthe und den Statthalter in Triest gerichtet ist, wird durch nachstehende allgemeine Instruction des Ministers eingeleitet:

„Eingehende Erhebungen über den Vorgang bei den Maturitätsprüfungen und über die Ergebnisse derselben haben herausgestellt, daß sowohl an Gymnasien als an Realschulen das Prüfungsverfahren nicht immer dem Geiste der bestehenden Vorschriften entspricht, wodurch eine Ueberanstrengung der Schüler im letzten Jahrescurse bewirkt und gleichwol der Prüfungszweck nicht erreicht wird. Demgemäß finde ich neuerlich in Erinnerung zu bringen, daß die Maturitätsprüfung keineswegs eine Gesamtpflichtprüfung über das ganze, auf irgend einer Lehrstufe des Gymnasiums oder

der Realschule erlangte Wissen sein soll, sondern daß sie vielmehr — im Unterschiede von anderen Prüfungen — den selbständigen Zweck hat: die geistige Reife des Schülers zu einem akademischen Studium zu erproben, weshalb bei ihr das ganze Gewicht nicht auf die einzelnen Kenntnisse des Schülers, sondern einzig und allein auf die erreichliche allgemeine Bildung, auf den allmählig erlangten geistigen Gesichtskreis und auf jene formale Schulung des Geistes zu legen ist, welche zu wissenschaftlichen Studien, wie sie auf der Hochschule betrieben werden, die nothwendige Voraussetzung ist.

„Ganz in diesem Sinne werden in dem Organisationsentwurfe für die Gymnasien die bei der Maturitätsprüfung aus den einzelnen Gegenständen zu stellenden Forderungen so umschrieben, daß dieselben „nicht die äußersten Spitzen der Gymnasialkenntnisse,“ sondern „den festen Stamm des Wissens“ zum Gegenstande haben, und daß bei diesem wieder „nicht bloß ein todttes Wissen, sondern ein lebendiges Verarbeiten des Gewußten“ zu verlangen ist. Ebenso erklärt § 19 der Ministerialverordnung vom 9. Mai 1872, daß bei den Maturitätsprüfungen an Realschulen nur „die aus dem ganzen Unterrichte sich ergebende Bildung“ ins Auge zu fassen ist.

„Diese Vorschriften widerspräche es direkt, wenn die Maturitätsprüfungen in eine Reihe von Einzelprüfungen aufgelöst und hiebei Forderungen gestellt würden, welche eine besondere, zumal im letzten Jahrescurse kaum zu leistende Vorbereitung bedingen.

„Eine solche besondere Vorbereitung ist, wie dies die Instruction zum Organisationsentwurfe an mehreren Stellen andeutet, weder nothwendig noch auch nur wünschenswerth, da sie das Urtheil darüber, in welchem Grade der Examinand das in der Schule ihm gebotene Material verarbeitet hat, mithin auch das Urtheil über die erlangte geistige Reife nicht erleichtert, sondern — durch den Eindruck des eiligst Zusammengelesenen, im einzelnen vielleicht frappierenden Detailwissens — eher beirrt. Es ist festzuhalten, daß ohne Nachweis der erforderlichen allgemeinen Reife auch das minutiöseste Einzelwissen nicht genügt, und es ist umgekehrt bei Nachweis jener Reife auf einzelne unwesentliche Lücken in dem positiven Detail eines Gegenstandes kein Gewicht zu legen. Andererseits muß ich großen Werth darauf legen, daß schon äußerlich bei der Fragestellung alles vermieden werde, was das Bestehen der Prüfung als Sache des Zufalles erscheinen lassen könnte (Zettelfragen); ferner, daß die Prüfung in jenen Gegenständen, welche zur Gefahr gedächtnismäßiger Vorbereitung

Anlaß bieten, mehr die Form eines freien Colloquiums annehme, um das Gebiet der Prüfung nach dem Ausfalle der Antworten angemessen zu begrenzen oder zu erweitern, in allen Fällen aber nur auf Wesentliches auszudehnen.“

Zur nähern Ausführung dieser allgemeinen Instruction wurden noch besondere Anordnungen getroffen.

Das Attentat Nobiling

nimmt im Laufe der Untersuchung, wie das „Berliner Tgbl.“ meldet, einen immer bedeutenderen Umfang an. Die Verhaftungen von Personen, welche im Verdachte stehen, mit dem Attentäter im Complotte gestanden zu haben, dauern fort. Die Kriminal-Polizei ist in den Besitz von Schriftstücken gelangt, die einen Anhalt dafür bieten, ja ihr die Gewißheit verschafft haben, daß Nobiling wirklich die That unter Mitwissenschaft mehrerer Personen ausgeführt hat. Bei einer polizeilichen Durchsuchung der Wohnung eines Studenten fanden sich Papiere eines stud. med. Abraham Blumenthal vor, welche diesen arg verdächtigen. Gestgenannter, dessen Eltern in Rumänien ihren Wohnsitz haben, war seit dem Attentate aus seiner bisherigen Wohnung verschwunden. Man vermuthete, daß er Berlin den Rücken gekehrt hatte. Diese Annahme erwies sich aber als unrichtig. Blumenthal, unter dessen Papieren mehrere sehr gut gelungene Photographien seiner Person sich vorfanden, ist mit Hilfe derselben am Montag mittags im Universitätsgebäude aufgefunden und durch einen Kriminalbeamten verhaftet worden. Er leugnet, Complice des Nobiling zu sein, und will denselben nur vorübergehend kennen gelernt, sonst aber mit demselben nie über Pläne, wie sie Nobiling verfolgte, am allerwenigsten aber über eine Ermordung des Kaisers gesprochen haben. Er räumt aber ein, sich den social-demokratischen Bestrebungen hingeneigt zu haben, was auch daraus hervorgeht, daß bei ihm ablehnende Briefe von verschiedenen Berliner Zeitungen vorgefunden wurden, die alle seine blutroth gehaltenen Artikel zurückgewiesen hatten. Der andere Student, der verhaftet wurde, führt den Namen Freudenthal; er hat sich ebenfalls literarisch beschäftigt und ist durch Schriftstücke verdächtigt, die ihn mehr als alle anderen bisher verhafteten Personen belasten. Diese Papiere sind nun allerdings nicht bei ihm selbst, sondern im Besitze eines anderen, schon früher verhafteten Mannes vorgefunden worden; sie enthalten die thatsächlichen Beweise, daß der Plan, den Kaiser

Fortsetzung in der Beilage.

Feuilleton.

Marjorie Daw.

Nach dem Englischen des Thomas Bailey Aldrich.

XI.

Edward Delaney an John Flemming,

29. August.

Ich schreibe Dir in großer Eile, um Dir mitzutheilen, was sich seit meinem gestrigen Briefe hier zugetragen hat. Ich bin in der äußersten Verwirrung. Nur eines ist klar — Du darfst nicht daran denken, hieher zu kommen. Marjorie hat ihrem Vater alles gesagt. Ich habe sie vor einer Stunde für einige Minuten im Garten gesprochen, und so viel ich mir aus ihrer verworrenen Erzählung klar machen konnte, sind die Thatfachen folgende: Lieutenant Bradley — dies ist der Name des in Rivermouth stationierten Marine-Offiziers — hatte seit einiger Zeit Marjorie seine Huldigungen dargebracht, doch nicht so sehr zu ihrem eigenen Wohlgefallen, wie zu jenem des Obersten, der ein Freund des Vaters des

jungen Mannes ist. Gestern (ich wußte ja, daß Marjorie etwas auf dem Herzen hatte, als sie bei uns vorfuhr) sprach der Oberst mit Marjorie von Bradley und befürwortete seine Bewerbung. Marjorie drückte ihre Abneigung gegen den Lieutenant mit der ihr eigenen Entschiedenheit aus und gestand ihrem Vater — nun, ich weiß nicht genau, was sie ihm gestand. Es muß jedenfalls das unbestimmteste aller Bekenntnisse gewesen sein und ihren Vater hinlänglich in Erstaunen gesetzt haben. In jedem Falle jedoch erbitterte es ihn. Ich vermuthete, daß ich in ihr Geständnis verwickelt bin und daß der Oberst bitter gegen mich gestimmt ist. Ich sehe nicht ein, weshalb, da ich doch keinerlei Botschaften zwischen Euch vermittelt habe. Ich habe mich mit der größten Discretion benommen. Ich kann auch nicht den kleinsten Flecken an meinem Benehmen entdecken. Auch sehe ich nicht ein, daß irgend jemand gefehlt hat, außer der Oberst selbst.

Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Häusern aufgehört werden. „Die Pest über beide Häuser!“ wirst Du sagen. Ich werde Dir so viel als möglich berichten, was drüben vorgeht. Wir bleiben

bis in die zweite Woche des September hier. Du bleibe, wo Du bist, oder denke wenigstens nicht daran, hieher zu kommen. Der Oberst sitzt auf der Piazza und sieht ziemlich unwirsch aus. Ich habe Marjorie seit jener Unterredung im Garten nicht wieder gesehen.

XII.

Edward Delaney an Thomas Dillon, M. D. Madison Square, Newyork,

30. August.

Mein lieber Doktor: — Wenn Sie irgend Einfluß auf meinen Freund besitzen, so möchte ich Sie bitten, denselben dahin geltend zu machen, ihn zu verhindern, daß er in diesem Augenblicke hieher komme. Es walten Umstände und Verhältnisse ob, welche ich Ihnen baldigst erklären zu können hoffe, die es dringend erfordern, daß er diesem Orte fern bleibe. Sein Erscheinen hier, ich spreche als sein Freund, würde verhängnisvoll für ihn sein. Wenn Sie in ihn dringen, in Newyork zu bleiben, oder ihn bestimmen können, irgend wohin im Innern des Landes zu gehen, so werden Sie ihm und mir den höchsten Dienst erweisen. Natürlich werden Sie meinen Namen

zu ermorden, schon früher bestanden, ehe Nobiling sein Attentat ausführte. Die Untersuchung über diesen bisher noch nicht bekannt gewordenen Vorfall wird sehr geheim geführt. Was die Untersuchung gegen Nobiling selbst anlangt, so ist ermittelt worden, daß derselbe in Dresden vor einem Jahre bei einem dortigen Büchsenmacher einen Lefaucheur-Revolver nebst 100 Patronen angekauft hat. Er überzeugte sich auch von der Güte der Waffe, insofern er mit derselben geschossen und darauf seine Befriedigung über dieselbe erklärt hat. Später brachte er dem Büchsenmacher auch sein Zündnadelgewehr zur Reinigung. Ob diese Waffen aber dieselben sind, die er am 2. d. M. gebraucht, das wird erst die Untersuchung feststellen. Die bei dem Attentäter mit Beschlag belegten Waffen stammen sämmtlich aus Sömmerda und tragen die Fabriknummer. Es ist also leicht festzustellen, ob die Fabriknummer des mit Beschlag belegten Revolvers mit dem bei dem Dresdener Büchsenmacher gekauften übereinstimmt. Die Gefahr für das Leben des greisen Kaisers ist leider keineswegs beseitigt. Die Aerzte sind vielmehr der Ansicht, daß trotz des im allgemeinen recht günstigen Krankheitsverlaufes bei der Schwere der Verwundung der Tod unter Umständen sehr schnell eintreten kann.

Tagesneuigkeiten.

— Ein Hexenprozeß kam unlängst vor dem Geschworenengericht in Sefaterinodar (Kantafien) zur Verhandlung, über welchen man folgende Einzelheiten erfährt: Im Jahre 1874 entdeckte das Weib des Ältesten im Aul ihrer Freundin, der Tschaf Mertekulow, daß ihr Mann aufgehört habe, sie zu lieben, und bat dieselbe um Rath, auf welche Weise sie die Liebe ihres Mannes wieder erwerben könnte. Die mitleidige Tschaf Mertekulow rieth ihrer Freundin, sich an die Chakalo Chagutschew zu wenden, welche eine große Zauberin sei und auch ihr gewiß helfen würde. Das that denn auch die Chodshigan Natyrhow — so hieß die Frau des Ältesten, — und die Zauberin gab ihr ein Mittel mit der Anweisung, dasselbe unter die Speisen ihres Mannes zu mischen. Die Chodshigan Natyrhow scheute sich jedoch, dieses Mittel bei ihrem Manne anzuwenden, und entdeckte diesem, was sie vorhabe. Der Älteste war empört und erschreckt darüber, daß in seinem Aul Hexen und Zauberinnen vorkommen, und beschloß, dieses Uebel auszurotten. Zu diesem Zweck berief er die angesehensten Leute des Auls zu einer Berathung, trug denselben die Angelegenheit vor und beantragte, die Hexe einem strengen Gericht zu unterwerfen. Vor allen Dingen

begaben sich die Richter in die Hütte der Chakalo Chagutschew und forderten von derselben die Herausgabe ihres Zauberkrauts. Als diese solchem Verlangen nicht nachkommen konnte, wurde sie auf den Hof geführt, mit Ketten an einem Pfahl befestigt und dann in so naher Entfernung von ihr ein Feuer angemacht, daß sie Brandverletzungen davontrug. Da dieses Mittel aber nicht fruchtete, so wurde die Unglückliche in einen Keller geschleppt und dort bewacht. Ein Rosak befreite sie aus diesem Gefängnis nach einiger Zeit. Das war jedoch nur der Anfang der Verfolgungen gegen alle diese Personen, welche durch irgend eine That den Verdacht erweckt hatten, daß sie im Besitz übernatürlicher Kräfte seien. Die Personen wurden durch hoch aufflammendes Feuer geführt, um ihre Zauberei unschädlich zu machen. Einen unglücklichen Menschen, welcher als Zauberer bezeichnet war, hängte man so auf, daß er mit den Fußspitzen den Erdboden berührte und geißelte ihn dann mit Dornen. Zum Schluß zwang man ihn noch, zwischen zwei Scheiterhaufen zu tanzen. Die meisten der Zauberei Verdächtigen wurden bis zum Einschreiten der Behörden in dumpfen Kellern gefangen gehalten, und der Untersuchungsrichter fand erschlagene Hunde, mit deren Lungen man die Verhafteten gespeist hatte, angeblich, um sie ihrer Zauberkraft zu berauben.

— Nach Edward Andree ist die ursprüngliche Heimat der Kartoffel in den Andes in Süd-Amerika, in der Nähe vom Aequator zu suchen. Er fand sie zuerst wild auf dem Gipfel des Quintio, nahe dem Vulkan Solima, in einer Höhe von 11,400 Fuß, unter dem 4. Grad 34 Min. nördlicher Breite. Dann fand er sie im Mai 1866 in einer Höhe von 6200 Fuß unter dem 1. Grade 33 Min. nördlicher Breite. Auf der Insel San Lorenzo bei Callao ist sie ebenfalls häufig. Andree behauptet, Humboldt sei entschieden im Irrthum, wenn er die Meinung ausspreche, die Knollen dieser Pflanzen kämen in Chili, Neu-Granada und Peru nicht vor.

— Als der älteste Rabbiner Amerikas starb in Newyork Herr Samuel M. Ffaaks. Er war vor 70 Jahren aus Deutschland eingewandert und hatte in Newyork nur eine und noch dazu sehr kleine Synagoge gefunden. Jetzt hat Newyork 20 Synagogen und 80,000 Israeliten.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Aus der Gemeinderathssitzung.

Laibach, 21. Juni.

Gegenwärtig: Bürgermeister Laschan, 20 Gemeinderäthe und der Magistrats-Kanzleileiter als Protokollführer.

Der vorstehende Bürgermeister ladet die G.M. Dr. R. v. Schöppel und v. Zhuber zur Verificierung des heutigen Sitzungsprotokolles ein.

Es wird zur Erledigung der Tagesordnung geschritten:

I

G.M. Dr. Reesbacher erstattet namens der vereinigten Rechts-, Personal-, Finanz- und Polizeisectionen Bericht, betreffend die Besorgung des städtischen Sanitätsdienstes: Im Jahre 1875 wurde die Reorganisation des städtischen Sanitätsdienstes beschlossen und der städtische Sanitäts-Personalstand systemisirt, bestehend aus dem Stadtphysicus, aus zwei Stadtärzten und einem Todtenbeschauer. Insolange Stadtwundarzt Fing und Todtenbeschauer Kogl in ihren Functionen verblieben, wurden die diesbezüglichen Beschlüsse vollinhaltlich nicht ausgeführt; nachdem jedoch genannte zwei Functionäre gestorben, sollen nun die Bestimmungen des Organisationsstatutes zur totalen Ausführung gelangen. In erster Linie muß der Dienst und die Entlohnung des Todtenbeschauers geregelt werden; die bisherige Entlohnung desselben erfolgte einerseits in nicht immer würdevoller, andererseits in nicht gesetzlicher Weise. Die Agenden des Stadtphysikates haben sich seit einigen Jahren wesentlich vermehrt, und durch die neue Systemisirung wird den Ansprüchen des Amtes und der Bevölkerung, unter einem auch den Interessen der Stadtgemeinde Laibach Rechnung getragen werden.

Die diesfälligen Sectionsanträge lauten, der Gemeinderath wolle beschließen:

1.) Die feinerzeit durch Fing und Kogl besorgten Sanitätsposten seien aufzulassen.

2.) Das städtische Sanitätspersonale habe nebst dem bereits fungierenden Stadtphysicus (Jahresgehalt 1200 fl.) aus einem Polizeiarzte (Jahresgehalt 800 fl.), welchem die Besorgung der communal-polizeilichen Agenden, die Armenpraxis, das Impfgeschäft und die Todtenbeschau obliegt, und aus zwei Stadtärzten, welchen die Behandlung der Stadarmen und der Pfündner des städtischen Armenhauses übertragen wird und welche mit einer Jahresremuneration von je 400 fl. zu honorieren wären, zu bestehen. Stadtphysicus und Polizeiarzt sind pensionsbezugsberechtigt, die beiden Stadtärzte gegen vierteljährliche Kündigung anzustellen.

3.) Die Einhebung der Todtenbeschautage von seite des Todtenbeschauers sei einzustellen und diese Tage in Zukunft durch den Magistrat, beziehungsweise von der Stadtkasse einzubehalten.

4.) Der Magistrat habe die Führung der Sterberegister durch den Stadtphysicus besorgen zu lassen.

dabei aus dem Spiele lassen. Sie kennen mich gut genug, um zu wissen, daß, wenn ich Sie um Ihre Mitwirkung bitte, ich Gründe dazu habe, die Ihre volle Billigung erhalten werden, sobald ich Sie mit denselben bekannt machen kann. Wir werden am 15. nächsten Monats in die Stadt zurückkehren, und dann soll es mein Erstes sein, mich in Ihrem gastlichen Hause vorzustellen und Ihre Neugierde zu befriedigen, wenn ich dieselbe erregt haben sollte. Mein Vater, ich freue mich, es aussprechen zu können, hat seine Gesundheit so sehr gekräftigt, daß er nicht mehr als krank gelten kann. Mit größter Hochachtung &c.

XIII.

Edward Delaney an John Flemming,
31. August.

Dein Brief, der mir Deinen wahnsinnigen Entschluß anzeigt, hieher zu kommen, ist mir soeben überbracht worden. Ich beschwöre Dich, einen Augenblick zu überlegen. Der Schritt, den Du thun willst, könnte Deinen und ihren Interessen nur schaden. Du würdest dem Obersten gerechte Ursache zumorne geben, und obwohl er Marjorie zärtlich liebt, so wäre er doch im stande,

außerordentliche Maßregeln zu ergreifen, wenn sich ihm ein Widerstand entgegenstellte. Du würdest gewiß nicht wünschen, die Veranlassung zur Strenge gegen sie zu sein, das wäre das Resultat Deiner Ankunft in diesem Augenblicke. Ich bin ärgerlich, Dich erst auf diese Umstände aufmerksam machen zu müssen. Wir bewegen uns auf einem sehr schwierigen Terrain, Jack. Die Lage ist eine kritische und der kleinste falsche Zug könnte uns das ganze Spiel kosten. Wenn Dir also daran liegt, es zu gewinnen, so habe Geduld. Vertraue meinem Scharfblick. Warte ab und sieh zu, was geschieht. Und überdies höre ich ja von Dr. Dillon, daß Du nicht in dem Gesundheitszustande seist, eine so weite Reise zu unternehmen. Er glaubt, daß die Seelust Dir schädlich sein würde, daß, wenn Du überhaupt wohin gehst, es nur nach dem Innern des Landes sein sollte. Laß Dir von ihm und mir rathen.

XIV.

Telegramme.

1. September.

1.) An Edward Delaney.
Brief erhalten. Dillon mag sich hängen. Ich glaube, ich sollte am Platze sein. F. F.

2.) An John Flemming.
Bleibe wo Du bist. Du würdest die Gelegenheit nur mehr verwickeln. Rühre Dich nicht vom Fleck, bis Du von mir hörst.
E. D.

3.) An Edward Delaney.
Meine Anwesenheit in Fichtenfarm könnte geheim gehalten werden. Ich muß Marjorie sehen.
F. F.

4.) An John Flemming.
Denke nicht daran. Es wäre vergeblich. Der Oberst hat Marjorie in ihrem Zimmer eingesperrt. Du könntest sie nicht sehen.
E. D.

5.) An Edward Delaney.
Er hat sie eingesperrt. Großer Gott! Das entscheidet die Sache. Ich reise mit dem Mittags-schnellzuge von hier ab.
F. F.

Die Ankunft.

Am 2. September 187*, als der Schnellzug um 3 Uhr 40 Minuten von Hampton fortfuhr, stieg ein junger Mann, auf den Arm eines Dieners gestützt, den er Watkins nannte, vom Perron des Bahnhofes in eine Miethskutsche und gab Befehl, nach „Fichtenhof“ zu fahren. Bei dem

5.) Die Totenbeschau im Landes-Biwalpitale werde auch weiters von den dort bestellten Hausärzten vorgenommen.

6.) Die bisherige, gesetzlich mit 30 Neutruener bemessene Beschautage sei zeitgemäß zu erhöhen und der Magistrat zu beauftragen, im Landes-Gesetzgebungswege eine entweder auf Grund der kirchlichen Conductklassen abgestufte, oder eine einheitliche, den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechende erhöhte Zeichenbeschautage zu erwirken.

7.) Insolange dieses Landesgesetz nicht erwirkt, sei die systemisierte zweite Stadtärztenstelle noch nicht zu besetzen.

8.) Falls der derzeit angestellte erste Stadtarzt um die höher dotierte Polizei-Arztstelle sich nicht bewerben sollte, sei die erste Stadtärztenstelle zur Besetzung nicht auszuschreiben.

9.) Die Stelle des städtischen Polizeiarztes sei sofort auszuschreiben.

10.) Der Magistrat sei mit der Ausführung dieser Anträge zu beauftragen.

Die GMR. Regali, Klun und Jurčić bemerken: diese Anträge seien übereilt gestellt, es wären zur Besorgung des städtischen Sanitätsdienstes nur drei Aerzte nothwendig, die Besoldungsziffer derselben sei zu hoch gegriffen, der Stadtphysicus sei im Sanitätsdienste allzu rührig, und dem Totenbeschauer sei die Ausübung ärztlicher Privatpraxis nicht zu gestatten.

GN. Dr. Suppan constatirt die Nothwendigkeit der beantragten vier Sanitätsorgane auf Grund der Registratursacten, betont, daß schon vor 30 Jahren das städtische Sanitätspersonale aus zwei Aerzten, zwei Wundärzten und einem Totenbeschauer bestand, und versichert, daß derzeit mit drei Stadtärzten das Auslangen nicht gefunden werden würde, außer diese drei Stadtärzte würden ihre Privatpraxis aufzugeben bemüht werden, in welchem Falle dieselben vonseite der Gemeinde höher entlohnt werden müßten.

Referent GN. Dr. Keesbacher entkräftet die Einwürfe der GMR. Regali, Klun und Jurčić, deren Antrag dahin geht: es seien drei Stadtärzte (Stadtphysicus, Armenarzt und Polizeiarzt) mit fixer Besoldung anzustellen, mit der Erwiderung, daß die Systemisirung der Sanitätsorgane bereits längst auf der Tagesordnung steht und Eile nothwendig ist; daß der Vorwurf in Bezug auf die allzugroße Rührigkeit des Stadtphysikers ein Belobungsdekret für denselben enthalte; daß die gesammte Arbeit unter die vier Functionäre entsprechend vertheilt werden wird; daß die Besorgung des Totenbeschaugeschäftes die Ausübung der ärztlichen Praxis durchaus nicht hindert, und daß es angezeigt wäre, das Totenbeschauamt in jüngere Hände zu legen.

Gitterthore eines bescheidenen Farmhauses angelangt, stieg er mit Mühe aus, und indem er einen raschen Blick über die Straße hinüber schweifen ließ, schien irgend ein Umstand in der Dertlichkeit einen lebhaften Eindruck auf ihn zu machen. Abermals auf die Schulter des Mannes — Watkins — gestützt, ging er auf die Thüre des Farmhauses zu und fragte nach Mr. Edward Delaney. Der alte Mann, der auf sein Klopfen erschien, berichtete ihm, daß dieser am Tage vorher nach Boston abgereist sei, und daß nur Mr. Jonas Delaney sich im Hause befinde. Diese Auskunft schienen den Fremden nicht zu befriedigen, welcher fragte, ob Mr. Edward Delaney nicht irgend eine Botschaft für ihn hinterlassen habe. Ja, es sei ein Brief für Mr. John Flemming da, wenn der Herr so heiße. Nach kurzer Abwesenheit erschien der alte Mann mit dem Briefe.

XV.

Edward Delaney an John Flemming,
1. September.

Ich stehe entsetzt vor den Folgen meiner Mißthat. Als ich diesen Briefwechsel begann,

Nach Schluß der Debatte werden die zehn Sectionsanträge angenommen.

II.

Berichte der Polizeisection.

(Referent GN. v. Huber.)

1.) Der Gemeinderath bestätigt die in fünf Fällen aus Anlaß der Uebertretung von die Schneeebräumung, das Schnellfahren, die Passagestörung und Sentgrubenherstellung betreffenden Verordnungen vonseite des Magistrats gefällten Straferkenntnisse und sieht in einem Falle die Geldstrafe nach.

2.) Der Gemeinderath nimmt die am 12. Mai l. J. vollzogenen Wahlen der Functionäre der freiwilligen Feuerwehr in Laibach über Antrag der Polizeisection (Referent Dr. Keesbacher) zur genehmigenden Kenntnis.

III.

GN. Dr. N. v. Kaltenegger stellt namens der Personalsection den Antrag: die bisherigen städtischen Gemeindebezirksvorsteher seien für die nächste dreijährige Functionsdauer zu belassen. Dieser Antrag wird mit dem Zusatzantrage des GN. Ziegler: denselben sei im Intimationsdekrete der Dank der Gemeinde für ihre Bemühungen auszudrücken, — angenommen.

IV.

Selbständige Anträge:

1.) und 2.) GN. Potočnik zieht seine zwei Anträge inbetreff der Anfertigung eines Stadtbauplanes und bezüglich der Verstärkung der Arbeitskräfte des städtischen Bauamtes in der sichern Hoffnung, daß die in den Sectionen bereits vorliegenden Anträge gebührende Beachtung finden werden, zurück;

3.) der Antrag des GN. Regali inbetreff der Disklocierung des Feuerwehrdepots und Adaptierung desselben zu Verkaufslokalitäten wird der Magistratssection;

4.) der Antrag desselben inbetreff der Macadamisirung der Altenmarktstraße nebst dem Zusatzantrage des Dr. Mahzizh, und

5.) der Antrag desselben inbetreff der Laternenanschaffung auf dem Bergwege der Polizei- und Baufection;

6.) der Antrag desselben inbetreff der Errichtung eines Brunnens auf dem Viehmarktplatz (über Subantrag des GN. Dr. v. Kaltenegger) dem Magistrat mit dem Auftrage zugewiesen, daß das Bauamt den Situationsplan und die Kostenüberschläge zu verfassen und vorzulegen habe; schließlich

7.) der Antrag desselben inbetreff der Bepflanzung des Viehmarktplatzes mit zwei Baumreihen wird der Magistratssection zur Vorberathung zugestellt.

hatte ich keine andere Absicht, als Dir über die Langweile Deines Krankenlagers hinwegzuhelfen. Dr. Dillon empfahl mir, Dich zu zerstreuen. Ich versuchte es. Ich glaubte, daß Du auf den Geist der Sache, d. h. auf den Scherz eingingest. Bis vor wenigen Tagen hatte ich keine Ahnung davon, daß Du die Sache ernst nimmest.

Was soll ich sagen? Ich gehe in Saad und Asche. Ich bin ein Paria, ein Hund von einem Ausgestoßenen. Ich versuchte es, einen kleinen Roman zu ersinnen, der Dich interessiren, ein Jdyll, das beruhigend und besänftigend auf Dich wirken könnte, und beim Jupiter! es ist mir nur zu wohl gelungen. Mein Vater weiß kein Wort von allem, also quäle den alten Mann nicht mehr mit Fragen, als unumgänglich nöthig ist. Ich stiehe vor Deinem Borne bei Deiner Ankunft. Denn oh! Ja, es gibt kein Herrenhaus aus der Kolonialperiode dem unsern gegenüber, es gibt keine Piazza mit einer Hängematte darin, es gibt keine Marjorie Daw!

Der Vorsitzende beantwortet eine in der letzten Sitzung vom GN. Regali an den Bürgermeister gerichtete Interpellation in Bezug der gewünschten Errichtung eines öffentlichen Brunnens in der Petersvorstadt dahin, daß die Nothwendigkeit der Errichtung bereits anerkannt und kommissionell beantragt wurde, bei den Häusern 21, 22 und 23 Versuche des Brunngrabens anzustellen, nach deren Erfolg die Qualität des Wassers prüfen zu lassen, wornach die weiteren Beschlüsse des Gemeinderathes einzuholen wären.

GN. Dr. Keesbacher stellt im Interpellationswege an den Bürgermeister das Ersuchen, er möge sich in der Erwägung, als die Kronprinz Rudolfsbahn die Lokalinteressen der Stadt Laibach in dem neuesten Fahrplane gänzlich hintangesezt und unberücksichtigt gelassen hat; in der Erwägung, als die Bewohner Laibachs Oberrain an einem Tage gar nicht besuchen können, ohne dort zu übernachten; in der Erwägung endlich, als durch den neuen Fahrplan selbst touristische Zwecke vereitelt wurden, — an die krainische Landesregierung mit der Bitte wenden, daß dieselbe competentenorts dahin wirke, daß den Lokal- und Kommunalinteressen Laibachs durch Einführung eines Lokalzuges, der täglich von Laibach nach Oberrain und abends von dort zurück nach Laibach verkehrt, Rechnung getragen werde.

GN. Dr. Keesbacher interpellirt den Vorsitzenden über die Beschlüsse des Magistrates, dahin lautend, warum die Anträge des Stadtphysikats inbetreff der Einstellung des Transportes von Blatterkranken und Leichen in Comfortabel-Fuhrwerken, bezüglich der Revision der Wohnungen und betreffs der Aufstellung von Sanitätscommissionen vonseite des Magistrates abgelehnt wurden? Der Vorsitzende beantwortet diese Interpellation dahin, daß 1.) der Magistrat die Anwendung anderer Transportmittel zur Kranken- und Leichenabfuhrung verordnet hat, als jene durch Comfortabelwagen; 2.) daß die Anträge des Stadtphysikats als zu weit gehend befunden wurden und 3.) daß in vorkommenden Fällen die geeigneten Maßregeln werden ergriffen werden.

GN. Regali interpellirt den Vorsitzenden über den die Parteien drückenden Vorgang bei Steuerexecutionen. Der Vorsitzende erwidert: Die Steuerexecutionen zählen zu den unliebsamsten Geschäften einer Gemeinde. Die Finanzbehörde bringt mit aller Strenge auf die Einbringung der Steuer rückstände; um sich diesem Drucke zu entziehen, bleiben den Parteien zwei Wege offen: entweder können sich dieselben mittelst Fristgesuchen an die Finanzdirection oder mittelst Gnadengesuchen an das Finanzministerium wenden. Dem Magistrat steht es nicht zu, in Steuerexecutionsfachen nach eigenem Ermessen vorzugehen.

GN. Dr. Mahzizh interpellirt den Vorsitzenden, die Bitte stellend: den in der letzten Gemeinderathssitzung abgethanen Gegenstand, betreffend eine größere Pflege der deutschen Sprache in den höheren Klassen der Volksschule, in der nächsten Gemeinderathssitzung neuerdings auf die Tagesordnung zu setzen. Obgleich dieser Gegenstand in der letzten Sitzung geschäftsordnungsmäßig erledigt wurde, erklärte der Vorsitzende, dem Begehren des Interpellanten Folge zu geben.

Hierauf erfolgt der Schluß der öffentlichen und beginnt die vertrauliche Sitzung.

(Zur Nachricht.) Wegen des zu verfassenden Rechnungsabschlusses pro I. Semester 1878 werden die hiesigen Sparkasse-Lokalitäten vom 1. bis incl. 15. Juli, und die Pfandamts-Lokalität vom 28. Juni bis 16. Juli l. J. für das Publikum geschlossen.

(Die Steiner Garnison), dem Erzherzog Leopold Infanterie-Regimente Nr. 53 angehörig, begeht morgen die Custozza-Feier. Zu diesem

Zwede geht morgen mittags ein Theil der Regiments-Musikkapelle nach Stein ab. Das in Stein (Münkendorf) stationierte Bataillon nahm an der Schlacht bei Custozza ruhmvollen Antheil.

(Unglücksfall.) In der gestrigen siebenten Abendstunde überschritt ein 60 Jahre altes Weib aus Laibach, Namens N. Ferschinowit, unterhalb der hiesigen Magazinsgebäude der Südbahn unvorsichtigerweise während der Waggonverschiebung das Bahngleise, fiel und wurde von der über ihren Körper gehenden Locomotive buchstäblich mitten entzwei geschnitten. Der Tod der Verunglückten erfolgte sogleich.

(Vergnügungsanzeiger.) Bei günstiger Witterung findet morgen nachmittags in dem nächst der neuen Schießstätte gelegenen Parke und auf dem Freiplatz vor dem Schützenhause eine Art Volksfest statt; abends Beleuchtung und Feuerwerk.

(Cav. M. Petagna) wird die Dauer der Ausstellung seiner vorzüglichen photographischen Landschafts- und Genrebilder in der Erwägung, als die Abbildungen von der Pariser Weltausstellung 1878 erst heute in Laibach eingelangt sind, um einige Tage verlängern.

(Coupon-Einlösung.) Der Coupon Nr. 16 der Actien der Gesellschaft Leykam-Josefthal wird vom 1. Juli l. J. an bei Herrn A. Bescho in Laibach mit 5 fl. 8. W. eingelöst.

(Landwirthschaftliches.) An Subventionen hat das hohe Ackerbauministerium für das laufende Jahr bewilligt: 1000 fl. für den landwirthschaftlichen Unterricht an den krainischen Volksschulen; 1500 fl. für die Obst- und Weinbauschule in Slapy; 500 fl. für die Fuchsbeschlag- und Thierarzneischule in Laibach; 1000 fl. für den Unterricht in der Milch- und Käsewirthschaft in Oberkrain und Görz zuhauenden des Wanderlehrers Herrn Hüb.

(Stiftungssachen.) Durch das am 17. Mai 1878 erfolgte Ableben des Herrn Leopold Fleischmann ist das Präsentationsrecht zu der Daniel Dmerja'schen Studentenstiftung jährlicher 25 fl. 42 kr. in Erledigung gekommen. Nachdem zur Ausübung desselben laut der bezüglichen lehtwilligen Anordnung vom 10. Mai 1700 der nächste Verwandte des Stifters, und in Ermanglung solcher die Stadtvorsteher von Röttling berufen ist, so werden alle jene, welche als Verwandte des Stifters auf das fragliche Präsentationsrecht Anspruch machen können und wollen, hiemit aufgefordert, ihre diesbezüglichen Gesuche unter Nachweisung ihres Anspruchtitels bei der krainischen Landesregierung bis Ende Juli l. J. zu überreichen. — Die zweite Anton Naab'sche Stiftung im Betrage von 200 fl. ist pro 1878 zu gleichen Theilen an eine Laibacher Bürgerwitwe und als Brautsteuer an eine Laibacher Bürgerstochter zu vertheilen. Gesuche hierum sind bis 20. Juli l. J. beim hiesigen Magistrate einzubringen.

(Wärin geschossen.) „Slov. Narod“ erzählt: Der Forsthüter Johann Lujar aus Drompe bei Pölland in Unterkrain hat am 13. d. im Auersberg'schen Forst ein ungefähr zehn Wochen altes Wärenweibchen geschossen. Sein Hund hatte die alte Wärin mit zwei Jungen aufgejagt. Die Alte nahm das Ferkelgeld und die Jungen krochen auf Bäume. Lujar schoss das eine Junge ab, und weil er hörte, wie die Alte mit zornigem Brummen zurückkehrte, zog wieder er die Flucht vor, weil er keinen Schuß mehr bei sich hatte. — Der neulich genannte Wärenjäger Manut aus Laas erhielt für die bereits gemeldete Erlegung einer Wölfin und ihrer sieben Jungen 95 fl. Taglia.

Zur Holz- und Kohlenabbringung in Krain.

Die krainische Industriegesellschaft ließ zu Podgoritz zum Zwecke des Holz- und Kohlentransportes eine Riese bauen. Das Prinzip dieser Riese besteht darin, daß nur ein Seil als Spannseil ver-

wendet wird und die Weiche, als gleichzeitiger Unterstützungspunkt, das Charakteristische derselben bildet.

Diese Holz- und Holzkohlen-Abrückungsbahn wurde im Jahre 1875 traciert, mit dem Bau derselben wurde anfangs September 1876 begonnen und Ende Dezember 1876 dieselbe ihrer Bestimmung übergeben. Die Bahn hat eine Länge von 726.2 Metern bei einer senkrechten Höhe von 314.1 Meter, ist in der Grundlinie gebrochen, so daß sie am Unterstützungsorte eine Curve bildet und die beiden Geraden unter einem Winkel von 173 Grad 15 Min. zusammentreffen. Das als Bahn dienende Gußstahl-Drahtseil von 22 Millimeter Dicke und einer Bruchbelastungsstärke von 190 Meterzentner ist in der Weiche geknüpft und besteht zum leichteren Hinaustransport aus zwei Theilen, deren Gesamtgewicht 1670 Kilo beträgt. Es ist durch ein einfaches Sperrrad mit ungefähr einem Sechstel seiner Bruchbelastung gespannt, wodurch allen Temperaturdifferenzen genügt wird.

Die anfangs erwähnte Weiche hat eine Länge von 16 Metern und ist aus flachtartigen, 70 Millimeter breiten, 15 Millimeter starken Eisenschienen, welche sich beiderseits an das Seil anschließen, hergestellt. Das Seil wird durch eine Messingrolle zwischen den Schienen emporgehalten, so daß die Oberkante der Schienen mit der Oberfläche des Seiles gleich hoch zu liegen kommt, die Schienen gehen nahezu parallel mit dem Seil, und wird das Seil durch eine Büchse herabgedrückt. Die Schienen, welche mit einer Curve von 15 Meter Radius auseinandergehen, haben Defen, durch welche sie mit der Hauptweiche derart verbunden sind, daß sie den Senkungen des Seiles folgen können; sie sind in der Mitte ein Meter von einander entfernt; ebenso befindet sich daselbst eine Rolle, welche das Seil in der Tangente der Curve erhält, weiters sind an den Querstücken, welche die Schienen am Gerüste festhalten, zwei Büchsen angebracht, durch welche das Seil festgeklemmt wird, um es mit den Schienen zu fixieren.

Die Laufrollen der Förderwagen haben zwei Furchen, und es sind die Rollen stets so aufgehängt, daß der Tragbügel nach außen zu liegen kommt und die eine für die Einkerbung für das Seil, die andere für die Schienen bestimmt ist. Es stehen beide Furchen sowol am Seile als auf den Schienen, das Seil verläßt die Furche, da es durch die Büchse herabgedrückt ist, in Folge dessen die Wagen den Curven der Schienen folgen müssen und auf diese Weise bei der verkehrten Aufhängung der Wagen diese sich ohne irgend welchen beweglichen Bestandtheil begegnen, wodurch es auch ermöglicht wird, daß die Last des Fördergutes als Kraft zum Bergtransport der leeren Förderwagen dient. Ganz auf gleiche Weise sind die Auf- und Abfahrten der beiden Endpunkte der Bahn eingerichtet, wodurch dieselben den Vortheil gewahren, daß das Seil nur allmählig belastet und entlastet wird; in derselben Weise gestattet auch die Anlage von horizontalen schwebenden Schienenwagen, sowie Weichen, auf welchen die beladenen mit den leeren Förderwagen an beiden Endpunkten bei der Bahn wechseln, den Vortheil, daß die Wagen gleich wieder abgebremst werden können und hiedurch ein kontinuierlicher Betrieb ermöglicht wird, indem dieses Abwechseln nur einige Sekunden Zeit erfordert.

Bei dieser Podgoritz Bahn ist das Seil in der obern Strecke freihängend in einer Länge von 423 Meter, und hat sich durch einen einjährigen Betrieb kein Anstand ergeben. Sollte irgend bei einer andern Bahn in Folge der Terrainverhältnisse ein Unterstützungspunkt nothwendig sein, so ist dies ganz leicht nach dem gleichen System wie die Weiche ausführbar, nur daß die Schienen dann nicht von einander absteigen, mithin auch kürzer ausfallen. Eine solche Bahn mit zehn dazwischenliegenden Unterstützungen ist beim Bigunšica-Bergbau in einer Länge von 1100 Metern durchgeführt und dient sowol zum Transport von Erzen herab als Grubenholz hinauf. Die tägliche Bringung belief sich dort schon

auf 1200 Zollzentner. — Die Wagen für Mercantilholz sind einfache Jagen, welche mit einer in einem Charniere drehbaren Schraubenklemme versehen sind, eben so die Wagen für Kohlenförderung. Bei der voluminöseren Kohlenförderung mußte infolge des merklicheren Gewichtes der Zugseile, wovon jedes in der Länge von 750 Metern und 17 Millimeter Stärke 131 Kilo wiegt, eine Gewichtsausgleichung angewendet werden, daher zwei Spiralförbe von je 2.5 Meter Länge und 1 Meter kleinem, 2 Meter großem Durchmesser angebracht wurden.

Die Förderdauer der 726 Meter langen Strecke beträgt bei Holzkohle 2.5 bis 3 Minuten, und werden per Tag bis zu 150 Fahrten gemacht, wobei jedesmal vier Stücke auf je zwei durch ein kurzes Seil verbundene Wagen angebremsst werden. Die tägliche Ablieferung ist verschieden, da die Kohle mittelst Handzug zugebracht wird. Beim Mercantilholz geschieht das Abbremsen etwas langsamer, und werden Klöße nur bis zu 58 Centimeter Durchmesser herabgeliefert, weil die Bahn für diesen Zweck nicht eingerichtet ist und die Stärke des dormalen aufgezogenen Seiles, nur 22 Millimeter, für eine größere Last nicht ausreichen würde.

Zu den Vortheilen dieser Riese zählt man überdies folgende Merkmale: 1.) ist nur ein Seil nothwendig, dadurch auch nur eine Spannvorrichtung; 2.) kann das Seil in jeder Unterstüttung geknüpft werden, wodurch die Bringung des Seiles namentlich im Hochgebirge wesentlich erleichtert wird; auch kann einem Bruch desselben durch Anlegung einer Unterstüttung an jedem Orte abgeholfen werden; 3.) wird die Belastung des Seiles durch die Anwendung der Schienen nur eine allmähliche; 4.) kann sich das Ziel, weil in der Weiche festgeklemmt, durch die Belastung der Förderwagen nicht hin und her bewegen und infolge dessen auch nicht so rasch abnützen, wie dies bei anderen Systemen der Fall ist; 5.) braucht durch das Nachgeben der Schienen die Spannung des Seiles keine starke zu sein, was einestheils die Erhöhung der Tragkraft desselben, andertheils eine bedeutende Vereinfachung der Spannvorrichtung gestattet.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit, die P. T. Herren Vereinsmitglieder zur

68. Monatsversammlung

einzuladen, die Montag den 24. d. M. abends 8 Uhr im Casinozimmer stattfindet.

Tagesordnung:

Unsere Landes-Volksschulgesetze.

Witterung.

Laibach, 22. Juni.

Morgens dünner Nebel, dann theilweise heiter, schwüle Luft, schwacher SO. Wärme: morgens 7 Uhr + 15.1°, nachmittags 2 Uhr + 25.4° C. (1877 + 26.4°; 1876 + 19.6° C.) Barometer im Fallen, 739.50 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.4°, um 0.8° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 22. Juni.

Hotel Stadt Wien. v. Gungenheim, Benedig. — Genthon, l. l. Hof-Zuderbäder, Görz. — Underka, Bauinspektorsgattin, Idria. — Deutsch, Rfm., Hünfstraben. — Sterbenz sammt Gemaltn und Dr. Kornby, Wien. — David, Rfm., Berlin.

Hotel Elefant. Dr. Canciani, Advokat, und R. v. Barenta, Großhändler, Triest. — Karboš, Geschäftsm., Siofol. — Polak, Telegraphenbeamter, Trient. — Kaufmännisch, Gutsbes., Unterlichtenwald.

Mohren. Faibiga Antonia, Cilli.

Verstorbene.

Den 21. Juni. Johann Laurin, Hausbesitzer, 59 J., Neitschulgasse Nr. 4, Gedärmebrand. — Margaretha Tomaschitsch, Biemaltenhändlersgattin, Domplatz Nr. 14, Wasserucht. — Das Weib des Bahnauflegers Ferschinowit, bei 60 Jahre alt, wurde durch eine Locomotive überfahren und als verstümmelte Leiche in die Todtenkammer nach St. Christof übertragen.

